Geburtshelferin aus Leidenschaft

Am 25. September öffnet im Seniorenhaus am See das Museum für Lebensgeschichten wieder seine Pforten. Die Ausstellung erzählt die Geschichte von Ida Wipplinger. Sie wirkte von 1941 bis 1971 als Hebamme in Hard und brachte in diesen 30 Jahren über 4.000 Kinder zur Welt.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts waren Hebammen in den Dörfern eine Institution wie der Pfarrer und der Lehrer. Sie waren die Vertrauenspersonen der Frauen und wurden oft bei familiären Problemen oder Krankheiten um Rat gefragt.

Die Ausbildung einer Hebamme dauerte 18 Monate. Meistens wurde sie an der Frauenklinik in Innsbruck absolviert. Vorbedingung für den Besuch der Schule war das Mindestalter von 18 Jahren und das Bestehen der Aufnahmeprüfung. Die Kosten von 300 Schilling monatlich wurden oft von Gemeinde und Land ganz oder teilweise übernommen. Der „Hebammenkoffer", die Grundausrüstung für jede Hebamme, kostete 3 000 Schilling. Da die wenigsten Absolventinnen selber dafür aufkommen konnten, sprang auch hier in der Regel die Gemeinde ein.

Ida Schwendinger (verh. Wipplinger) besuchte von 1929 bis 1931 die medizinische Fakultät der Hebammen-Lehranstalt an der Frauenklinik in Innsbruck.

Naturalien als Bezahlung

Bezahlt wurden Hebammen pro Entbindung. War die Familie versichert, zahlte die Krankenkasse einen Pauschalbetrag, unabhängig davon, wie lange die Geburt gedauert hatte. Viele Familien waren in diesen frühen Jahren aber noch nicht versichert und hatten auch kein Geld, um die Geburtshelferin zu bezahlen. So musste sich diese mit Naturalien (ein paar Eier, etwas Butter, Käse oder Äpfel) begnügen.

Hebammen, die angestellt waren, erhielten ein „Wartegeld", also ein kleines monatliches Grundgehalt. Dieses betrug in den 1930er und 1940er Jahren 150 bis 350 Schilling, je nach Großzügigkeit der Gemeinde. Freischaffende Hebammen mussten darauf verzichten. Sie bekamen nur die Entbindungen bezahlt. Der Beruf war deshalb eher ein Nebenerwerb, vor allem in kleineren Dörfern.

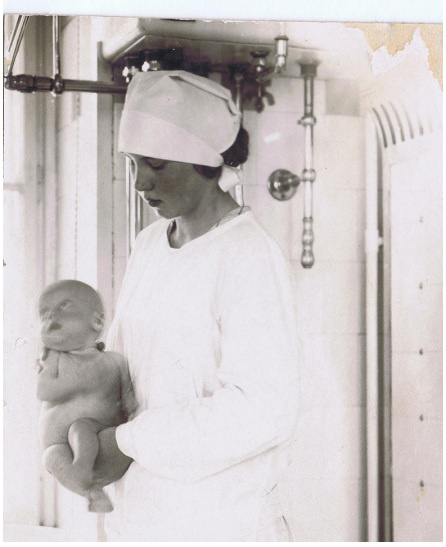
Die hygienischen Bedingungen in den Häusern waren nach heutigen Vorstellungen katastrophal. Der einzige warme Raum im Haus war die Küche mit Holzherd und spärlicher Beleuchtung. Trotzdem kam es kaum zu Kindbettfieber. Ein Arzt erklärte das damit, dass „die Frauen gegen diese Umgebung immun waren".

Mit dem Heuwagen ins Krankenhaus

War eine problematische Entbindung zu erwarten, schickte die Hebamme die Schwangere ins Spital zur Entbindung. Der Transport erfolgte nicht selten auf Heuwagen, die von Kühen gezogen wurden. Gab es im Dorf schon einen Autobesitzer, wurde dieser um den Transport gebeten.

Ab den 1970er Jahren gingen die Hausgeburten aus verschiedenen Gründen zurück. Junge Ärzte wollten nicht mehr als Geburtshelfer tätig sein und dafür Nachtdienste in Kauf nehmen. Sie empfahlen den Frauen, das Spital wegen der besseren Hygiene, verbesserter technischer Ausrüstung und der ständigen ärztlichen Bereitschaft bei Problemen. Außerdem wurde von der Krankenkasse das Pflegegeld von 2.000 Schilling gestrichen, das es bei Hausgeburten gegeben hatte.

Henrike Motter / Philipp Wittwer



Ida Schwendinger begann ihre Hebammen-Ausbildung mit 18 Jahren.

Öffnungszeiten Gemeindearchiv
jeden di von 8.30 bis 11.30 Uhr oder nach Vereinbarung

Philipp Wittwer
T 697-629, gemeindearchiv@hard.at

Digitales Fotoarchiv:
www.hard.at/de/gemeindearchiv